

Soll der Etat bis zum 1. April fertiggestellt sein, so würde der Reichstag, von ersten Lesungen abgesehen, alle übrigen Vorlagen zurückstellen und sich fast ausschließlich mit der zweiten Beratung des Etats im Plenum, soweit er nicht an die Budgetkommission verwiesen oder in dieser erledigt ist, beschäftigen müssen, so daß die übrigen Arbeiten zurückgedrängt werden. Die Session wird verschleppert werden. Was aber erreicht die Regierung? Die Generaldebatte über die politische Lage knüpft an die „Umsturz“-Vorlage statt an den Etat an! Je rascher übrigens der Wortlaut der „Umsturz“-Vorlage bekannt wird, desto besser. Die Regierung aber beillt sich damit nicht, da sie die öffentliche Meinung fürchtet, und es ist sehr zu bezweifeln, ob die offiziöse Nachricht sich wirklich bestätigt, daß nämlich der Text werde veröffentlicht werden, sobald der Bundesrat dem Entwurfe zugestimmt habe.

Vor der I. Strafkammer zu Liegnitz fand, wie wir bereits telegraphisch gemeldet, am 7. ds. Mts. die Verhandlung gegen den Steinweg Hohberg u. Gen. wegen Vergehen gegen § 131 Str.-G.-B. unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors von Goldbeck statt. Die Verteidigung führte Rechtsanwalt Dr. Herzfeld aus Berlin. Die Angeklagten sollen durch Verteilung des Flugblattes: An die arbeitende Bevölkerung in Stadt und Land, das bekanntlich mit dem Sage schließt: „Nieder das elendeste aller Wahlsysteme“, das Dreiklassenwahlsystem verächtlich gemacht haben. Die Beweisaufnahme ergab, daß die Angeklagten verschiedenen Personen das Flugblatt gegeben und der Angeklagte Himmeler am Pfingstsonntag mit einem Paket Flugblätter von Hause fortgegangen und ohne es zurückgekehrt war.

Der Staatsanwalt plädierte, daß es nicht darauf ankomme, ob die in dem Flugblatt enthaltenen Thatsachen mehr oder minder wahr seien. Der Ton des Flugblattes sei „froh und ungehörig“ und gehe darauf aus, den Eindruck zu erwecken, daß die Regierung das Dreiklassenwahlsystem zu dem Zwecke benutze, um der besitzenden Klasse Vorteile zuzuwenden und die Arbeiter zu deren Gunsten auszubenten und zu unterdrücken. Das ergebe sich insbesondere aus den folgenden Sätzen des Flugblattes, die erdrückende Thatsachen enthielten: „Die erdrückende Mehrheit der preussischen Bevölkerung hat nichts zu sagen, wo es sich um ihr Wohl und Wehe, um ihre eigenen Angelegenheiten handelt. Sie ist nur gut dazu, Steuern zu zahlen und abseits zu stehen, zu dulden und zu schweigen. So kommt es, daß im Hause der Abgeordneten nicht Erwählte des Volkes, sondern allein die Abgeordneten der besitzenden Klasse sitzen, die nicht für das Gemeinwohl eintreten, sondern nur das Interesse ihrer eigenen Klasse verfolgen.“ „Der Unterricht dient nicht dazu, die Masse aufzuklären. Im Gegenteil, die wichtigsten und lehrreichsten Dinge, die die Geister erhellten, die die Bürger zur Führung der politischen Geschäfte geschickt machen, werden künstlich ferngehalten.“ „So werden die Bevorrechtigten, die mit goldenem Löffel im Munde geboren werden und in deren Winkel ein Junkerwappen eingestickt ist, begünstigt und mit Spenden aus öffentlichen Mitteln überschüttet, während Ihr über den Löffel barbirt werdet von der Landratskammer, während Ihr wieder leer ausgeht, darbet und geschuhriegelt werdet von oben bis unten.“ Die Angeklagten seien daher aus § 131 Str.-G.-B. zu bestrafen. Er beantragte Strafen bis zu sechs Monaten Gefängnis.

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Herzfeld, führte dagegen aus, daß der Ton des Flugblattes keineswegs genüge, um die Angeklagten zu verurteilen, daß vielmehr eine Bestrafung nur dann statfinden könne, wenn jedes einzelne Thatsachensmerkmal des § 131 Str.-G.-B. vorliege. Er führte dann an der Hand der Entscheidungen des Reichsgerichts aus, daß die vom Staatsanwalt inkriminierten Sätze überhaupt keine Thatsachen enthielten, wie es der § 131 verlange, sondern nur Urteile, also diese Sätze für die Schuldfrage überhaupt nicht in Betracht kommen könnten. Freilich enthalte das Flugblatt Thatsachen über das Schulwesen, über die Millionen-Entscheidungen der Ständeherrn, über den Erlaß der Grundsteuer, über den Erlaß der Bergwerksabgaben an die reichen Bergwerksbesitzer, wo der Staat Regalherr ist, und die Erhaltung dieser Abgabe, wo Ständeherrn die Regalherren sind. In dessen alle diese Thatsachen seien wahr und nicht erdichtet, und er sei bereit, den Beweis für dieselben anzutreten, falls das Gericht auf dem Standpunkte stehe, daß die Angeklagten den Beweis der Wahrheit und nicht vielmehr der Staatsanwalt den Beweis der Unwahrheit zu führen habe. Er führte weiterhin des näheren aus, daß kein der übrigen Thatsachensmerkmale des § 131 vorliege und beantragte daher Freisprechung der Angeklagten. Nach einstündiger Beratung verkündete der

Reichsgericht, daß die von dem Staatsanwalt inkriminierten Sätze des Flugblattes, wie der Verteidiger ausgeführt habe, nicht Thatsachen, sondern Urteile seien und die Angeklagten daher freizusprechen seien, wenn nicht der Staatsanwalt Beweis für die Unwahrheit der im Flugblatt enthaltenen Thatsachen antreten wolle. Der Staatsanwalt erklärte, er wolle diesen Beweis bezüglich der Behauptung des Flugblattes über die Grundsteuer antreten und bat um einen neuen Termin zur Herbeischaffung der Beweismittel. Das Gericht beschloß hierauf, dem Staatsanwalt die Akten zuzustellen und demüthlich neuen Termin zur nochmaligen Verhandlung der Sache anzuberaumen. Die dreistündige Verhandlung fand gegen den Protest des Verteidigers unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt, mit der Begründung, daß sie eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung besorgen lasse.

Es sei darauf hingewiesen, daß wegen desselben Flugblattes mehrere Breslauer Genossen von Breslauer Richtern zu mehrmonatlichen Gefängnisstrafen verurteilt worden, obwohl es männiglich bekannt ist, daß alle im Flugblatt enthaltenen Angaben die Wahrheit, die unfeindlich zu erweisende Wahrheit enthalten. Wie der öffentliche Kläger den Beweis dafür anzutreten gedenkt, daß Weiß Schwarz sei, darüber zerbrechen wir uns den Kopf nicht. In Liegnitz werden zu dem zweiten Termine Professoren, Geheimräte, Parlamentarier auf den Zeugenstand treten. Die Thatsachen sprechen, und das elendeste aller Wahlsysteme, wie Bismarck es genannt hat, gerichtet von der öffentlichen Meinung und doch von ehrbaren Rat der Stadt Leipzig abdotiert, wird in Liegnitz Spießruten laufen mit seinen Stipendiaten, den Bevorrechtigten der Grundrente, des Unternehmervewinnes und des Kapitalprofites.

Zur Ernennung eines badiischen Gesandten in München schreibt die amtliche Karlsruher Zeitung, gerade durch die Gründung des deutschen Reiches seien die Beziehungen zwischen den deutschen Bundesstaaten nur noch reicher und mannigfaltiger geworden, so daß das Bedürfnis des mündlichen Gedankenaustausches und der Verständigung über die verschiedensten Angelegenheiten jetzt in noch höherem Maße hervortreten mußte, als in früheren Zeiten. Man habe deshalb schon längere Zeit den Gedanken erwohnt, wenigstens bei den benachbarten süddeutschen Königreichen, mit welchen und so viele gemeinsame Interessen verbinden, eine Gesandtschaft zu errichten. Gleichviel, was an dieser Begründung wahr ist. Warum kommt man erst nach mehr als 20 Jahren zu dieser Erkenntnis? Der Grund liegt wohl näher. Man hat die Anwesenheit des Großherzogs von Baden in Berlin wohl mit Recht mit dem Siege des Grafen Caprivi in der Umsturzfrage in Verbindung gebracht, wie denn die süddeutschen Minister für Caprivi den Ausschlag gaben. Und dann der Umschwung. — Das mag die süddeutschen Staaten bestimmt haben, etwas mehr um ihren verfassungsmäßigen Einfluß auf die Reichspolitik besorgt zu sein, als dies die persönliche Zuspizung der Reichspolitik sonst zuließe. Der nordische Wind mit seiner vielfach wechselnden Richtung aber immer gleichen Schärfe wird im Süden sehr unangenehm empfunden. Die Regierungen aber würden dadurch, daß sie dem Volke mehr Rechnung trügen, einen ganz anderen Rückhalt gegen persönliche Machtweiterungen erhalten, als durch die kostspielige und unnütze Spielerei diplomatischer Vertretung. Daß er den „Barikularismus“, d. h. hier die berechtigete Betonung der Eigenart in Süddeutschland ganz besonders begünstigt habe, ist auch eines der Verdienste des „neuen Arses“ wie er seit 1888 unter mancherlei Bezeichnungen besteht.

Deutsches Reich.

* Berlin, 9. November. Der Reichsanzeiger kommt aus der Dementierarbeit nicht heraus. In seiner letzten Ausgabe erklärt er die Zeitungsnachricht, wonach ein neues Exerzier-Reglement nächstens bei der Infanterie eingeführt werden sollte, für erfinden. Er teilt ferner mit, daß die von uns schon gemeldeten zahlreichen Erkrankungen im zweiten Bataillon des dritten posenschen Infanterieregiments Nr. 58 in Slogau den „Verdacht auf Cholera“, die kurz vorher in einem Dorfe nahe bei Slogau festgestellt wurde, ausschließen. Es handle sich um eine größere Zahl von Magen- und Darmkrankungen. „Bereits am 7. d. M. waren fast sämtliche Erkrankte genesen und auch bei den wenigen, noch in Behandlung Befindlichen lagen bedrohliche oder auch nur schwere Krankheitserscheinungen nicht vor.“ Hängen diese bald hier, bald dort auftretenden Kajernen-Epidemien aber mit der Verpflegung (Wasser, Konserven, Darrgemüse?) zusammen? — Auf den deutschen Bahnen (ausschließlich den bayerischen) — es sind das 34

größere Bahnen und Bahnnebe mit einer Gesamtbetriebslänge von 37894,96 Kilometern — haben sich von den fahrplanmäßigen Zügen im September d. J. verpätet: 1211 Schnellzüge, 1430 Personenzüge und 214 zur Personen- sowie zur Güterbeförderung gleichzeitig dienende Züge, zusammen 2855. — Herr Koch, der Reichsbankpräsident, wird also nicht Justizminister. Die Verhandlungen zerstreuen sich. Die Voss. Ztg. läßt sich berichten, daß Herr v. Schelling nicht freiwillig aus dem Amte scheidet. Der Chef des Civilcabinetts, v. Lucanus, habe sich zu ihm begeben und ihn gefragt, da er doch im nächsten Monat nach seinem 50jährigen Dienstjubiläum seinen Abschied nehmen wolle, ob er nicht schon jetzt um seine Entlassung einzukommen vorziehe. Herr v. Schelling hätte jedoch bisher einen Entschluß, nach seinem Jubiläum in den Ruhestand zu treten, weder gefaßt noch kundgegeben. Nach dieser Anregung habe er aber naturgemäß sein Entlassungsgesuch eingereicht. — Die Uebernahme des Justizministeriums war nach der Frankfurter Zeitung dem Oberreichsanwalt Tessenborn durch direktes Telegramm des Kaisers vor dem Vankpräsidenten Koch angeboten worden. Tessenborn aber habe abgelehnt. — Als Landwirtschaftsminister ist auch der Landesdirektor von Hannover, Freiherr von Hammerstein-Bozlen, ein scharfer Gegner der Caprivischen Handelsvertragspolitik, vorgeschlagen worden. — Ein nicht uninteressanter Kampf scheint sich um die Chefstelle in der Reichskanzlei entsponnen zu haben. Zum Nachfolger Görings ist der Geheimere Oberregierungsrat von Wilmowski ausgerufen. Nach der Voss. Ztg. soll sich nun der jetzige Chef der Reichskanzlei, Göring, weigern, sein Entlassungsgesuch einzureichen oder eine andere Stelle, z. B. an der Spitze des Reichspatentamtes, anzunehmen, und sich darauf stützen, daß der Chef der Reichskanzlei nicht zu den im Reichsgesetz vom 31. März 1873 aufgeführten Beamten gehöre, die jederzeit auch ohne eingetretene Dienstunfähigkeit ihre Entlassung erhalten oder einzuweisen in den Ruhestand versetzt werden können. Die Vossische Zeitung behauptet sogar, daß Herr Göring geneigt zu sein scheine, falls er zwangsweise in den Ruhestand versetzt werden sollte, die Hilfe der Gerichte anzurufen, da er sich nicht für unfähig halte, seine Amtspflicht ferner zu erfüllen. Eine solche Unfähigkeit muß nämlich nach dem Reichsbeamten-gesetz von der vorgesetzten Dienstbehörde für den Fall der zwangsweisen Pensionierung eines Beamten ausgesprochen werden. — Dem Bundesrat gehören jetzt sämtliche preussische eif. Staatsminister an. — Der Polizeiminister von Müller soll im Reichstage die „Umsturz“-Vorlage vertreten. Das kann schon werden. Wozu aber ist Herr Nieberding da, der Staatssekretär des Reichsjustizamtes? Allerdings das Polizeigesetz vertritt am besten der Polizeichef. — Die Disziplinäruntersuchung gegen den Wehlauf soll sich nur auf die Unschulddigung wegen Uebertretung der Amtsgewalt beschränken. Wehlauf soll zur Erziehung von Schuldgefühlen von den Regern die Flußpferdpeitsche angewandt haben. — Die Wache Expedition des Gouverneurs von Deutsch-Ost-Afrika ist gescheitert, und drei Hunderttausend Mark sind dafür umsonst ausgegeben worden. Eine Heuschreckeneplage, die das Hinterland von Kilwa verheerte, soll die Ursache dieses Mißerfolges sein. Während die Expedition schon unterwegs war, ging ein mit der Verproviantierung der einzelnen Stationen betrauter kleiner Dampfer und ein Leichter verloren, wodurch die ganze Verproviantierung stockte. — Zum erstenmal fanden gestern in den hiesigen Garnisonkirchen Ansprachen an die Rekruten über die Bedeutung des Fahnenreißens im Weisen der Generalität und der Offiziere statt. Heute geschieht ein gleiches für die Kavallerie und für die Artillerie. Der Tag der Vereidigung ist noch nicht bestimmt. Schützen die Predigten und Ansprachen etwa vor den furchtbaren Wirkungen des Militarismus, der Gut und Blut der Masse immer mehr beansprucht, verhilten sie die Soldatenselbstmorde und Soldatennißhandlungen? Erst reformieren man! Die Besorgnis der Herrschenden um ihr stehendes Heer spricht ganze Bände. — Die Regierung zürnt durch die Trompete der Norddeutschen Allgemeinen gegen die Presse, die durch ihre Kritik der Ministerkandidaten „Einfluß“ auf die Befehung der Aemter zu gewinnen suche; diese aber sei verfassungsmäßig dem Herrscher übertragen. Die Zahl der unteren neuen Ams brauchten Minister ist nicht gering: Herrfurth, Scholz, Kallensborn-Stachau, Zebitz, Gopler, Caprivi, Eulenburg, von Heyden, von Schelling, eine ganze Deporelloliste.

Die Spirituschwänze soll doch wieder aufgenommen werden. Der Verein der Spiritusfabrikanten macht dafür Stimmung, Deutschlands Spiritusüberschüsse durch eine aus

An die sechzig haben müssen die Köpfe lassen. Götz von Berlichingen, der Bauern oberster Feldhauptmann, ist verschunden; mit zehn Begleitern ist er zu Adolzfurt davongeritten.“

„Der Feigling und Verräter! Nun läßt er das arme Volk im Stich!“ rief Agnes.

„Den haben sie gezwungen, ihr Hauptmann zu sein,“ sagte der Doktor. „Aber der hätte das Kraut auch nicht fett gemacht. Denn gestern hatte der Truchseß den hellen Haufen eingeholt im Taubergrund bei Königshofen. Wie er hervorkam aus dem Schilfergrund, da verging den Bauern der Appetit zum Mittagmahl, das sie eben zurichten wollten auf der großen Wiese an der Tauber. Da rückten sie mit leerem Magen die Steige hinauf und fuhren ihre Wagenburg zusammen um den alten Wartturm. Oben richteten sie ihr Geschütz gegen die Bündischen und ließen es elfmal abgehen. Aber der Fußzeug der Bündischen kam doch über den Fluß und hatte wenig Schaden. Die Büchsenmeister der Bauern mochten schlecht schießen. Dann kam auch der reizige Zeug mit dem Geschütz herbei und der Truchseß mit dem Kennfahnenritt um den Berg. So wurden die Bauern durch die bündische Schlachtordnung eingeschlossen; da dächte ihnen, es sei kein Entrinnen mehr und es schwand ihnen der Mut. Darum schnitten erst die großen Hanfen, die Hauptleute und die Weibel, die Stränge der Hänle ab und ritten davon, den nahen Wald zu erreichen auch Jörg Mezler, der Wirt von Ballenberg, machte ich auf einem jungen Hapen eilends davon.“

„Esender!“ rief Agnes. „Sie brachen die Wagenburg auf,“ fuhr der Doktor fort, „und ließen ihr Geschütz stehen; sie hielten die Ordnung ein und strebten nach dem nahen Wald. Aber da fielen von beiden Seiten die Reifigen in sie und sie flohen

auseinander. Ja, die Reifigen sind der Bauern Tod. Es war wie eine Schweinhege, an die achttausend sind erstochen worden.“

„Gräßlich!“ murrte Bärchen.

„Und so sehet Ihr,“ sprach der Doktor, „daß der Bauern Sach' verloren ist. Der Truchseß zieht mit gewaltiger Heeresmacht auf Würzburg heran. Gestern abend war gen Süden der Himmel gerbet; das waren die Dörfer um Königshofen, welche die Bündischen angezündet.“

„Das ist ja ein unmenschlich Morden und Brennen,“ sprach Agnes.

„Morden und Brennen,“ echote der wein- und schlaftrunkene Grumbach. Agnes sah ihn verächtlich an.

„Die Franken können gegen den Truchseß das Feld nicht halten. Da heißt es, sich nun ducken und den Kopf salbieren, auf daß ihn nicht der Henker nimmt,“ sagte der Doktor. „Ich bin nicht so trugig wie Herr Florian Geyer von Geyersberg. Der wird schwer thun.“

Bärchen entfarbte sich; gleich darauf erhob sie sich und schloß Kopfweh vor, um sich zu entfernen. Das arme Ding konnte nicht anhören, wie so von ihrem Geliebten gesprochen wurde.

Grumbachs Kopf war schwer auf den Tisch gesunken; die Dünste des Weines hatten den Ritter überwältigt und er schnarchte laut. Doktor Eucharis beherrschte sich besser; aber aus seinen Augen sprühten die wilden Flammen des Weines und der Leidenschaft, als er sich nun an Agnes wandte. Er suchte ihre Hand zu fassen, aber Agnes entzog sie ihm.

„Bergebt,“ sprach er stotternd, „daß ich anders spreche und thue wie die Menschen vom gewöhnlichen Schlag.“

„Ihr haltet viel auf Euch,“ sprach Agnes etwas spöttisch.

„Wohl,“ sprach der Doktor, „das darf ich auch.“ Seine Stimme ward sicherer. „Drum mach' ich keine Umschweife. So viel hab' ich gehört von Euerer Jugend, von Euerem Geist und Mut, daß Euer Bildnis längst mein Herz erfüllt. So vernehmet denn: Doktor Eucharis Steinweg will Euch als sein ehelich Gemahl in sein Haus führen.“

Agnes fuhr zurück. „Ihr seid ein seltsamer Freiwerber,“ sagte sie.

„Ihr seid nicht wie andere und ich bin es auch nicht,“ bemerkte der Doktor mit einem funkelnden Blicke.

„Die Zeitsäfte sind nicht nach einer Heirat angethan,“ wich Agnes aus.

„Und warum nicht?“ rief er. „Ich habe meinen Frieden mit den Herren gemacht, heimlich und verschwiegen. In meinem Hause seid Ihr geborgen; ich stehe in des schwäbischen Bundes Schutz. Agnes, seid vernünftig und gut, werdet die Meine!“

Er wollte sie an sich ziehen, aber sie entwand sich ihm. „Ich liebe Euch nicht!“ sagte sie.

In des Doktors Augen flammte urplötzlich eine so wilde Leidenschaft auf, daß Agnes erschraf.

„Ach,“ sprach er mit vibrierender Stimme, „Ihr liebt einen anderen. Ich weiß, man hat mir berichtet, Ihr trüget eine heimliche Liebe zu diesem Florian Geyer in Euch und seid darum nach Würzburg gekommen. Aber er ist wohl grob gegen Euch gewesen, dieser ungehobelte Herr Florian; ich weiß, er mag die Weiber nicht im Krieg.“

„Schweiget!“ rief er

(Fortsetzung folgt.)